

# Evangelische Perspektiven

Das Magazin der Landeskirche Braunschweig

1 | 2018

A young girl with long brown hair and a pink bow is smiling in a classroom setting. She is wearing a grey sweater and a brown and grey knitted scarf. In the background, another student is visible, and there are wooden lockers.

## Schule gegen Angst und Vorurteile

In Salzgitter lernen Schülerinnen und Schüler von Flüchtlingen. Durch persönliche Begegnungen und Gespräche.

## Liebe Leserinnen und Leser,



Foto: Jens Schulze

**die** evangelische Kirche ist eine moderne Kirche. Manche sagen sogar, sie sei zu modern und laufe dem Zeitgeist hinterher. Diese Kritik muss nicht verwundern, bietet die Kirche doch allen eine geistige Heimat: Jungen und Alten, Frauen und Männern, Konservativen und Liberalen. Sie ist eine Kirche der Unterschiedlichen, die ihr Profil im Dialog findet. Das macht den Konflikt und die Kontroverse unausweichlich.

Gerade darin aber ist die evangelische Kirche modern. Auch wenn es ihr um letzte Fragen geht, erweist sie sich in ihrer inneren Dynamik als geradezu demokratische Kraft. So tragen seit dem Ende der Monarchie vor 100 Jahren auch hier Parlamente eine große Mitverantwortung bei der Leitung und Gestaltung der Praxis. Die jüngste Kirchenvorstandswahl ist ein Beispiel dafür.

Im Kern ist die Modernität der evangelischen Kirche aber keine Organisationsfrage. Sie verdankt sich theologischen Einsichten, die vor allem von den Erkenntnissen der Reformation geprägt sind. Die Hochschätzung des einzelnen Gewissens und der Bildung, das kritische Befragen von Autoritäten, das Streben nach Selbstbestimmung und die Übernahme persönlicher Verantwortung, und nicht zuletzt die Überzeugung, dass ein säkularer Staat am besten die Religionsfreiheit wahren kann – all das gehört zur Wirkungsgeschichte des Protestantismus. Deshalb ist der Reformationstag geeignet, ein gesetzlich geschützter Feiertag in Niedersachsen zu sein.

Übrigens auch mit Blick auf die Frauenrechte. Denn die evangelische Theologie hat auf ihrem Feld gezeigt, dass es keine hinreichenden Gründe gibt, Frauen eine gleichberechtigte Position in Kirche und Gesellschaft zu verwehren. So werden in der Landeskirche Braunschweig seit 50 Jahren Frauen ins Pfarramt ordiniert. Anfangs zwar noch gegen Widerstände, heute aber mit großer Selbstverständlichkeit. Die Modernität des Protestantismus ist und bleibt eine treibende Kraft.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen  
Ihr

Michael Strauß

### Impressum

Herausgeber Pressestelle der Landeskirche Braunschweig | Redaktion Michael Strauß (mic) | Anschrift Dietrich-Bonhoeffer-Straße 1, 38300 Wolfenbüttel, Tel. 05331-802108, Fax 05331-802700, presse@lk-bs.de, www.landeskirche-braunschweig.de | Layout Dirk Riedstra | Druck MHD Druck und Service GmbH, 29320 Hermannsburg | Titelfoto: Jörg Scheibe

Foto: Jörg Scheibe



Foto: Jörg Scheibe



Foto: epd-bild/Peter Sierigk



Foto: Landeskirchliches Archiv Wollentbüttel



## In dieser Ausgabe

### 4 Blickpunkt

#### Luther für Kinder

In einem besonderen Projekt lassen Kinder Martin Luthers Geschichte aufleben.

### 8 Porträt

#### Im Dienst der Mitarbeitenden

Petra Moews engagiert sich im Verband der kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (Vkm).

### 10 Titelthema

#### Schule gegen Angst und Vorurteile

In Salzgitter lernen Schülerinnen und Schüler von Flüchtlingen. Sie erfahren viel über die kulturellen Hintergründe der anderen.

### 14 Interview

#### Die Fahne der Demokratie hochhalten

Populistische Strömungen sind auch in Niedersachsen eine Herausforderung geworden, sagt Ulrika Engler im Interview.

### 18 Hintergrund

#### Geschichte der Kränkungen

Vor 50 Jahren wurden die ersten Theologinnen in der Landeskirche Braunschweig ordiniert.

### 20 Reportage

#### Ein Ort, um glücklich zu sein

In der Evangelischen Stiftung Neuerkerode finden 840 Bewohnerinnen und Bewohner ein erfülltes Leben.

### 24 Kleine Kirchenkunde

#### Das Ende der Staatskirche

Mit der Abdankung des Herzogs vor 100 Jahren musste sich auch die Kirche neu ordnen.

### 27 Mein Traum von Kirche

#### Wir sind Gottes Traumträger

Eine Meditation von Martina Helmer-Pham Xuan, Pröpstin in Königslutter.

## Luther für Kinder

Martin erklärt: Gott hat jeden lieb. „Daraufhin sind die um den kleinen Martin versammelten Menschen erst einmal ganz still und blicken verwundert zu den Sternen hinauf.“ Eine Passage aus einem Buchprojekt, das die Kirchengemeinde St. Petrus/Heiliggeist Vorsfelde umgesetzt hat. Zum Reformationsjubiläum im vergangenen Jahr setzten sich deren Kita-Kinder mit Martin Luther auseinander. Unter anderem schlüpfen sie in selbstgenähte Kostüme, um vor der Kamera Luthers Geschichte aufleben zu lassen. So ist ein Buch von Kindern für Kinder entstanden, das aber auch Erwachsene anrühren kann. Die Leitung des Projektes hatte Detlef Heubach, die Fotos stammen von Andreas Keudel. Das Buch „Martin“ ist für 9,90 Euro im Buchhandel erhältlich (Ehrlich Verlag, Gifhorn, [www.ehrlich-verlag.de](http://www.ehrlich-verlag.de), ISBN 978-3-946796-20-6).



## Kirchenvorstände neu gewählt

Mit einer geringeren Wahlbeteiligung als vor sechs Jahren haben die 329 Gemeinden der Landeskirche Braunschweig am Sonntag, 11. März, ihre Kirchenvorstände neu gewählt. Im Vergleich zur Wahl 2012 sank die Beteiligung um 3,2 Prozentpunkte auf 19,3 Prozent.



Foto: Propsteijugend Wolfenbüttel

Humorvoller Hingucker: Die evangelische Jugend in der Propstei Wolfenbüttel warb mit Kinnmasken für die Teilnahme von Jugendlichen an der Kirchenvorstandswahl.

Wie im Jahr 2012 stieg der Frauenanteil bei den gewählten Kandidatinnen und Kandidaten weiter an, von 60,2 auf 60,8 Prozent. Der Männeranteil ist von 39,8 auf 39,2 Prozent gesunken. Der Altersdurchschnitt liegt bei 53 Jahren und ist im Vergleich zu 2012 um knapp 2 Prozent gestiegen. Insgesamt wurden 1526 Personen gewählt, 928 Frauen und 598 Männer. Ein weiteres Drittel der Kirchenvorstandsmitglieder wird berufen.

Weiter gestiegen ist die Zahl derjenigen, die ihre Stimme per Briefwahl abgegeben haben, von rund 16 auf 17 Prozent. Erstmals durften Jugendliche ab 14 Jahren an der Wahl teilnehmen. Ihr Anteil beträgt 2,2 Prozent, insgesamt 1443 Personen. Wahlberechtigt waren in dieser Altersgruppe 6581 Personen. Leicht gestiegen von 2,1 auf 2,4 Prozent ist die Zahl der Gewählten zwischen 18 und 24 Jahren.

Insgesamt gingen 59.062 Kirchenmitglieder zur Wahl, wahlberechtigt waren 306.302 Personen. Wiedergewählt wurden 1046 Personen, das entspricht 68,6 Prozent, 0,5 Prozent mehr als vor sechs Jahren.

Mit mehr als 28,3 Prozent verzeichnet die Propstei Schöppenstedt die höchste Wahlbeteiligung innerhalb der Landeskirche. Die Propstei Braunschweig ist mit 11,3 Prozent das Schlusslicht. Alle Propsteien mussten Verluste hinnehmen. Die Ergebnisse im einzelnen:

Bad Harzburg: 22,2 Prozent (2012: 26,1 Prozent); Braunschweig: 11,3 Prozent (2012: 12,8 Prozent); Gandersheim-Seesen: 28,1 Prozent (2012: 31,4 Prozent); Goslar: 20,6 Prozent (2012: 24,1 Prozent); Helmstedt: 15,9 Prozent (2012: 20,3 Prozent); Königslutter: 24,5 Prozent (2012: 28,9 Prozent); Salzgitter-Bad: 17,9 Prozent (2012: 21,0 Prozent); Salzgitter-Lebenstedt: 19,7 Prozent (2012: 21,6 Prozent); Schöppenstedt: 28,3 Prozent (2012: 33,6 Prozent); Vechelde: 24,1 Prozent (2012: 28,0 Prozent); Vorsfelde: 18,9 Prozent (2012: 22,4 Prozent); Wolfenbüttel: 15,0 Prozent (2012: 18,0 Prozent).

Die höchste Wahlbeteiligung bei den Kirchengemeinden verzeichnet die Kirchengemeinde Westerlinde in Burgdorf (Propstei Salzgitter-Lebenstedt) mit 93,0 Prozent. 161 von 173 Wahlberechtigten gaben hier ihre Stimme ab. In 10 Gemeinden hat keine Wahl stattgefunden. Hier sind entweder bereits Fusionen mit anderen Kirchengemeinden im Gespräch oder Vorbereitungen für eine Wahl zu einem späteren Zeitpunkt.

Landesbischof Dr. Christoph Meyns dankte allen, die sich als Kandidatinnen und Kandidaten zur Wahl gestellt haben, und gratulierte den Gewählten. Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher hätten ein wichtiges Leitsamt in der evangelischen Kirche inne.

## Kirchen haben Einheit gefördert



Bundespräsident a.D. Dr. h.c. Joachim Gauck und Landesbischof Dr. Christoph Meyns beim Jahresempfang der Landeskirche Braunschweig.

Der ehemalige Bundespräsident Joachim Gauck hat für mehr Geduld beim Zusammenwachsen von Ost- und Westdeutschland geworben. "Der Weg vom Untertanen in einer Diktatur zum selbstbewusst handelnden Bürger" sei lang, und unterschiedliche Prägungen überdauerten Generationen, sagte er beim Jahresempfang der Landeskirche Braunschweig am 13. Februar in Braunschweig.

In seiner Festrede würdigte Joachim Gauck die Leistung der Kirchen für das deutsch-deutsche Verhältnis. Von familiären Verbindungen abgesehen habe niemand mehr für menschliche Begegnung, gedanklichen Austausch und den Fortbestand gemeinsamer Identität auf einer gemeinsamen Wertebasis geleistet als die Institution Kirche. Das werde auch durch die ehemalige Propstei Blankenburg und die Region um Calvörde deutlich, die zu DDR-Zeiten zu ostdeutschen Landeskirchen gehörten, bevor sie nach dem Mauerfall wieder Teil der Landeskirche Braunschweig wurden.

Die Kirchen, so Gauck, seien von der Staatsführung der DDR trotz ihrer organisatorischen Abtrennung von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) Ende der Sechzigerjahre als Hindernis wahrgenommen worden: „Als entscheidendes und wohl auch letztes verbleibendes Bollwerk

gegen eine vollständige, endgültige Trennung von Ost und West und zugleich als Gefahrenquelle für die Stabilität der Diktatur in der DDR.“ Die innerkirchlichen Kontakte hätten Gesprächsfäden am Leben gehalten, die außerhalb der Kirchen mehr und mehr verstummten.

Außerdem seien die Kirchen in der DDR der einzige Raum gewesen, in denen demokratisches Verhalten trainiert und institutionalisiert wurde. Bis auf Thüringen hätten im sonst „demokratiefreien Raum DDR“ alle Synoden öffentlich getagt und mehr Grundregeln des Parlamentarismus erfüllt als das so genannte Parlament der DDR.

Der Landeskirche Braunschweig attestierte der ehemalige Bundespräsident, dass sie in ihrer 450-jährigen Geschichte den Zusammenhalt von Christen „und von Deutschen“ gestärkt habe: „Sie haben damit nicht nur menschliche Kontakte aufrecht erhalten und einander unterstützt, sie haben beharrliche geschwisterliche Brücken zwischen Ost und West gebaut, die Mauer durchlässiger gemacht, kirchlichen Spielraum in der DDR vergrößert und letztlich ohne es zu wissen oder ahnen zu können, Vorarbeiten geleistet für ein Überwinden der Trennung und für das Zusammenwachsen unseres Landes.“



Foto: Jörg Scheibe

Kümmert sich um die arbeits- und dienstrechtlichen Belange von Mitarbeitenden: Petra Moews.

# Im Dienst der Mitarbeitenden

Petra Moews leitet einen Kindergarten in Salzgitter-Gebhardshagen und ist zugleich Vorsitzende des Verbands der kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (VkM). Wie eine Gewerkschaft kümmert sich der VkM um die beruflichen Interessen seiner Mitglieder.

„**Ich** bin ein impulsiver Mensch – und will auch gar nicht anders sein“, beschreibt sich Petra Moews mit einem Lachen selbst. Sie halte nicht gern mit ihrer Meinung hinterm Berg, meint die 57 Jahre alte Leiterin der evangelischen Kindertagesstätte „Kigaluga“ in Salzgitter-Gebhardshagen. So verwundert es nicht, dass sie sich ehrenamtlich zugleich als Vorsitzende des Verbands der kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (VkM) Braunschweig e.V. engagiert.

Der VkM ist eine berufliche Vereinigung für die Mitarbeitenden in Kirche und Diakonie innerhalb der Braunschweiger Landeskirche. „Bei uns sind vor allem Erzieher, Diakone, Pfarramtssekretärinnen, Kirchenvögte und Mitarbeiter des Landeskirchenamtes organisiert“, berichtet Petra Moews. Zudem übernehme der VkM die Interessenvertretung der Kirchenmusiker. Einfluss übe der VkM vor allem über die Arbeits- und Dienstrechtliche Kommission der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen (ADK) aus.

„Die Arbeitsbedingungen für kirchliche Mitarbeiter werden nicht einfacher“, sagt Petra Moews. Die Kirche sei im Wandel. Was sie zusehends vermisse, sei Wertschätzung gegenüber den Mitarbeitenden, vor allem seitens des Landeskirchenamtes. So organisierten zum Beispiel die Kollegen oder die Gemeinde vor Ort die Verabschiedung langjähriger Mitarbeiter selbst.

Oder das Beispiel Erzieherinnen-Mangel: „Die werden überall händeringend gesucht, auch in kirchlichen Einrichtungen“, so Moews. „Warum bildet die Kirche nicht selbst aus?“ Auf ihre Profession lässt die 57-Jährige nichts kommen: „Den Beruf der Erzieherin würde

ich immer wieder ergreifen.“ Geboren in Baddeckenstedt („einmal überm Berg“), sei für sie nach der Schule klar gewesen, beruflich etwas mit Menschen zu machen. Ihr Vater, damals als Elektriker im Krankenhaus tätig, habe in ihr schon die Krankenschwester gesehen. „Aber das war absolut nicht mein Ding.“ Während eines Ausbildungspraktikums in einem evangelischen Kindergarten sei sie mit dem Glauben und der Kirche in engeren Kontakt gekommen: „Die Kirchengemeinde vor Ort habe ich als sehr positiv empfunden.“

Überhaupt die Kinder. Sie mag das quirlige Treiben in ihrem Kindergarten und kann begeistert über den Alltag dort berichten. „Die Kinder lieben biblische Geschichten und freuen sich, wenn unsere Pfarrerin kommt.“

Seit 1980 lebt Petra Moews nun schon in Gebhardshagen. „Ich fühle mich hier pudelwohl“, sagt sie. Ihre

arbeitsintensive Leitungsfunktion lasse ihr wenig Zeit für ehrenamtliches Engagement. Früher war die Gebhardshagenerin im Kirchenvorstand, im Gemeindediakonieausschuss und später im Flüchtlingscafé aktiv.

Als Alleinerziehende hat sie ihre beiden Söhne großgezogen. Die wohnen inzwischen in Braunschweig und Salzgitter-Lebenstedt. „Ich genieße es richtig, dass sie ausgezogen sind“, erzählt die Kita-Leiterin, um sogleich hinzuzufügen: „Aber einmal in der Woche unternehmen wir immer etwas gemeinsam, gehen Essen oder Schwimmen.“ Wellnessstage mit Saunabesuchen – das sei ihr ganz persönlicher Ausgleich zum Alltag.

| Michael Siano

**„Die Arbeitsbedingungen für kirchliche Mitarbeiter werden nicht einfacher.“**



[www.vkm-braunschweig.de](http://www.vkm-braunschweig.de)

# Schule gegen Angst und Vorurteile

In Salzgitter lernen Schülerinnen und Schüler von Flüchtlingen. Durch persönliche Begegnungen und Gespräche. Sie erfahren viel über die kulturellen und religiösen Hintergründe der anderen. Eine neue Form des Religionsunterrichts macht es möglich. Gefördert von Kirche und Kommune.



Fotos (l): Jörg Scheibe



„**Multikulti** - darauf waren sie stolz in Salzgitter. Dann kamen so viele Flüchtlinge wie nirgends in Niedersachsen, das Land verhängte einen Zuzugsstopp. Und die AfD holte ihr bestes Ergebnis bei der Wahl...“, textete das Nachrichtenportal Spiegel-Online im Oktober 2017. Und auch überregionale Tageszeitungen von der Welt bis zur Taz, von der BILD bis zur Süddeutschen sowie die großen TV-Stationen setzten ihre Teams dorthin in Bewegung.

Sie alle machten sich auf die Spuren eines politischen Phänomens, das nicht nur bei vielen Salzgitteranern auf Fassungslosigkeit stieß: 16,4 Prozent der Zweitstimmen

gingen hier bei der Bundestagswahl und 13,7 Prozent bei der Landtagswahl an die AfD. In einigen Vierteln der Stadt, wie dem Fredenberg, holte die rechtspopulistische Partei sogar mehr als 40 Prozent.

5.700 Flüchtlinge, zumeist Syrer, hat die 100.000-Einwohner-Stadt Salzgitter seit 2015 aufgenommen. Seitdem hat sich die Stadt verändert. Für manche offenbar zu sehr. Stand anfangs der Slogan „Refugees welcome!“ (Flüchtlinge willkommen), getragen von vielen Initiativen, im Vordergrund, dominieren mancherorts inzwischen fremdenfeindliche Parolen. Besonnene Stimmen nach-



Foto: Jörg Scheibe

„Bruder Jakob“: Diakon Heiko Grüter-Tappe begleitet mit seinem Akkordeon das gemeinsame Singen in der Flüchtlingsunterkunft.

denkliche Fragen drohen dabei unterzugehen. Doch Imke und André, zwei Neuntklässler der Integrierten Gesamtschule Salzgitter, möchten sich Fragen wie den folgenden ganz bewusst stellen: „Aus welchen Gründen verlassen Flüchtlinge ihre Heimat? Wer kommt da eigentlich zu uns? Wie sind diese Menschen zu uns gekommen? Wie begegnen wir geflüchteten Kindern und Jugendlichen? Und wie begegnen wir unseren eigenen Vorurteilen?“

Gemeinsam mit 17 weiteren Mitschülerinnen und -schülern, darunter Christen, Muslime und Konfessionslose, haben sich Imke und André für den fächerübergreifenden Religion-Wahlpflichtkurs „Brücken bauen, Hände reichen – Geflüchteten begegnen“ entschieden.

„Das ist eine ganz neue Form von Religionsunterricht“, erläutert Diakon Heiko Grüter-Tappe, seit Anfang

2014 Regionalkoordinator für das Projekt „Religion in der Oberschule/Gesamtschule wahrnehmen und begleiten“. Projektorientiert nähmen die Schüler Kontakt zu Geflüchteten auf und besuchten sie regelmäßig in der Flüchtlingsunterkunft an der Nord-Süd-Straße in Salzgitter-Hallendorf, um mit ihnen Sport zu treiben, zu kochen, Theater zu spielen und vieles mehr.

In der Flüchtlingsunterkunft übt Grüter-Tappe gerade gemeinsam mit Schülern des Religionsunterrichts und Flüchtlingen das Lied „Bruder Jakob“ ein. Der Diakon begleitet auf seinem Akkordeon und alle singen mit, so gut es jeweils geht, – auf Deutsch, Englisch und Arabisch. Notfalls muss Lautschrift auf dem Textblatt helfen.

„Ich singe sehr gern“, strahlt Rosa. Das neunjährige, aufgeweckte syrische Mädchen sprudelt geradezu in fließendem Deutsch, erzählt von ihrer Familie, der Flucht – und dass sie die Schule liebe. Doch schon geht es weiter mit der Gesangsprobe: „Ding, dang, dong...“ Gemeinsam an Texten feilen, erklären, übersetzen und schließlich singen – so könne Verständigung über Kultur- und Sprachgrenzen hinweg funktionieren, ist Diakon Grüter-Tappe überzeugt.

**Nicht nur übereinander reden,  
sondern miteinander: das ist das Ziel  
dieses besonderen Projektes.**

Derweil macht Religionslehrerin Nadine Vogler mit uns einen Rundgang durch die Flüchtlingsunterkunft. In der Gemeinschaftsküche bereiten Flüchtlinge, Schüler und Lehrer Falafel zu. „Falafel wird aus Kichererbsen gemacht“, hat Schüler Tim gelernt. „Das sieht schon sehr professionell aus“, kommentiert seine Lehrerin. Drei weitere Kolleginnen und Kollegen ihrer Schule beteiligen sich ehrenamtlich an den Besuchen im Flüchtlingswohnheim.

Etwa 20 Besuche sind es in diesem Schuljahr. „Dazu kommen noch ein gemeinsames Frühlingfest und ein Besuch bei Eintracht Braunschweig“, erläutert die Lehrerin. Dabei bestehe der Unterricht nicht nur aus den Besuchen und gemeinsamen Aktionen, also dem Praxisteil, sondern auch aus Theorie als Vorbereitung und Reflexion.

In einem anderen Raum spielt eine buntgemischte Gruppe aus Schülern, Lehrern und Flüchtlingen Tischtennis. Spaß und Freude sind schon vom Flur aus deutlich hörbar zu vernehmen. Alle sind mit Feuereifer dabei, nur eine Dreiergruppe, bestehend aus Flüchtlingen aus Syrien und Afghanistan, schaut dem Geschehen etwas scheu von der Fensterbank aus zu. Diakon Heiko Grüter-Tappe ist von dem Konzept überzeugt: nicht nur über-



Foto: Jörg Scheibe

einander reden, sondern miteinander. Andere Kulturen und Religionen erfahren und verstehen lernen. Persönliche Kontakte knüpfen, voneinander lernen. Da auch die Schülerschaft in der Integrierten Gesamtschule und den seit dem Schuljahr 2011/12 aus dem Zusammenschluss von Haupt- und Realschulen neugebildeten Oberschulen multikulturell und religiös bunt gemischt sind, sei es Zeit für einen Umbruch gewesen, so Grüter-Tappe. „Deshalb hatte die Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen das Projekt ‚Religion in der Oberschule/ Gesamtschule wahrnehmen und begleiten‘ ins Leben gerufen.“

**„Echte Integration funktioniert nur durch das Kennenlernen des anderen.“**

Das Projekt, gestartet 2014, läuft bis Juli 2018. „Und wir hoffen natürlich, dass es weitergeht“, ergänzt der Diakon. Er ist in der Region Braunschweig mit halber Stelle als Regionalkoordinator für das Projekt zuständig. Mit einer weiteren halben Stelle ist Grüter-Tappe als Regionaldiakon in der Propsteijugend Vechelde tätig. „Als Regionalkoordinator gehört es zu meinen Aufgaben, Schulleitungen und Religionsfachkollegien zu beraten, Kontakte zu vermitteln und in Zusammenarbeit mit den Schulen religionspädagogische Projekte zu entwickeln.“

Die Region Braunschweig ist eine von sechs Modellregionen in Niedersachsen. Hier sind die Oberschulen Liebenburg, Wendeburg sowie die integrierten Gesamtschulen Salzgitter und Wolfenbüttel am Projekt beteiligt. Die IGS Salzgitter und die Stadt Salzgitter stehen als Projektpartner hinter der Idee. „Es ist wichtig, sich zu begegnen, Ängste abzubauen und bestehende Vorurteile gegenüber fremden Menschen zu überwinden“, unterstrich Gesamtschuldirektor Andreas Mainz bei der Auftaktveranstaltung.

Und Salzgitters Sozialdezernentin, Stadträtin Christa Frenzel, unterstrich: „Echte Integration funktioniert nur durch das Kennenlernen des anderen.“ Und direkt an die Schüler gewandt ergänzte sie: „Ich finde das wunderbar, dass ihr die Lebensumstände der Flüchtlinge kennenlernt und dabei auch unsere Werte und unsere Kultur vermittelt.“

Seit der Auftaktveranstaltung ist fast ein halbes Jahr ins Land gegangen. In der Flüchtlingsunterkunft in Salzgitter-Hallendorf ziehen die beiden Neuntklässler Imke und André ein positives Resümee: „Wir finden es voll cool hier. Wir haben inzwischen tausend neue Sachen kennengelernt. Und wenn es mal mit der Sprache nicht geklappt hat, funktioniert die Verständigung irgendwie auch mit Händen und Füßen.“

| Michael Siano

Der Spaß ist schon vom Flur aus deutlich hörbar zu vernehmen: ob beim Singen oder Tischtennis.



Fotos (3): Jörg Scheibte

# Die Fahne der Demokratie hochhalten

Populistische und extremistische Strömungen sind auch in Niedersachsen eine Herausforderung geworden, sagt Ulrika Engler im Interview. Seit einem Jahr leitet sie die neugegründete Landeszentrale für politische Bildung.



„Wir unterstützen die kritische Auseinandersetzung mit dem Internet, aber wir fragen auch nach den Chancen der Digitalisierung“, sagt Ulrika Engler.

**Evangelische Perspektiven: Die Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung kann in diesen Tagen auf ihr einjähriges Bestehen zurückblicken. Worauf ist es bei der Neugründung besonders angekommen?**

## Ulrika Engler

Ulrika Engler (43) ist seit Januar 2017 Direktorin der neuen Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung in Hannover. Sie ist in Riedlingen (Baden-Württemberg) geboren und hat katholische Theologie an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen studiert sowie berufsbegleitend einen Bildungsmanagement-Masterstudiengang an der PH Ludwigsburg absolviert. Nach dem Studium war sie einige Jahre lang bei Misereor in Aachen tätig. Sie machte dort entwicklungspolitische Bildungs- und Lobbyarbeit und war Delegierte der Organisation für das Weltsozialforum. Nach ihrer politischen Bildungsarbeit auf europäischer Ebene in Brüssel leitete Engler, deren Ehemann aus Braunschweig kommt, das „aktuelle forum“ in Gelsenkirchen, einen der wichtigen Träger für politische Bildung in Nordrhein-Westfalen.

Ulrika Engler: 14 Jahre lang hatte Niedersachsen keine Landeszentrale für politische Bildung. Das war bundesweit einmalig. Fraktionsübergreifend war sich die Politik allerdings einig, dass dieser Zustand beendet werden sollte. So sind wir seit einem Jahr wieder am Start. Das ist sicher nicht zuletzt den Herausforderungen unserer Zeit geschuldet. Durch die stärker gewordenen populistischen und extremistischen Strömungen ist deutlich geworden, dass auch Niedersachsen wieder mehr für die politische Bildung tun muss.

## **Ist Niedersachsen kein stabiles demokratisches Bundesland mehr?**

Überall, auch in Niedersachsen, haben wir es mit einer neuen Infragestellung der Demokratie zu tun. Deswegen müssen wir die Fahne der Demokratie hochhalten. Wir sehen, dass sie vielerorts keine Selbstverständlichkeit mehr ist und demokratiefeindliche Gruppen Zulauf finden.

## **Welche Beobachtungen machen Sie konkret?**

Populistische und extremistische Strömungen verbreiten sich vor allem via Internet und sind dadurch einfacher zugänglich als früher. Darin liegt eine neue Herausforderung. Die Internet-Kommunikation ist des-



Foto: Jörg Scheibe

bei der sich junge Leute selber auf den Weg machen und Orte suchen, wo Demokratie in ihrem Alltag erfahrbar ist. Sie arbeiten mit ihrem Smartphone, ähnlich wie beim Geocaching. Dann werden die Orte beschrieben, vielleicht entsteht auch ein kleines Video. Die Ergebnisse werden danach als App in spielerischer Weise auch für andere Menschen nutzbar gemacht.

### **Wie sind Ihre Erfahrungen damit?**

Wir hatten ein Pilotprojekt, das ist super angekommen, weil es niedrigschwellig ist. Viele waren mit Spaß bei der Sache, auch wenn es manchmal schwierige Themen waren.

### **Auch Niedersachsen ist AfD-Land. Insbesondere in Südostniedersachsen, rund um Salzgitter, gibt es starke AfD-Kräfte. Wie kann die Landeszentrale dieser Entwicklung entgegenwirken?**

In Niedersachsen sind die Volksparteien noch Parteien, die diesen Namen verdienen. Die AfD hat vergleichsweise geringen Zuspruch gefunden. Zum großen Teil handelt es sich um Protestwähler. Aber natürlich müssen wir über eine intensivere Debattenkultur nachdenken und herauszufinden, worum es den AfD-Wählern geht. Wir müssen versuchen, Menschen zu erreichen, die jenseits etablierter politischer Debatten kommunizieren. Wie erreichen wir diejenigen, die sich abgehängt fühlen und keinen direkten Zugang zu unseren Angeboten der politischen Bildung finden?

wegen ein wichtiges Aufgabenfeld für unsere neue Landeszentrale. Wir müssen die politische Bildung heute auch digital denken. Gerade wenn wir junge Menschen erreichen wollen.

### **Viele betrachten das Internet deshalb als Problem für unsere Demokratie.**

Wir richten uns gegen den Netz-Pessimismus und suchen nach einem positiven, konstruktiven Ansatz, denn wir leben nun einmal zunehmend in einer digitalen Welt. Nur auf die sogenannte Empörungsdemokratie zu schimpfen, reicht nicht aus. Entscheidend ist die Frage, was wir als Bürgerinnen und Bürger gemeinsam tun können. Es geht darum, mit einer positiven Kommunikationskultur gegen Hetze im Netz vorzugehen. Wir unterstützen die kritische Auseinandersetzung mit dem Internet, aber wir fragen auch nach den Chancen der Digitalisierung.

### **Gerade bei jungen Menschen scheint der Wert von Demokratie und Freiheit nicht mehr besonders stark verankert zu sein, weil sie beides als selbstverständlich erleben. Welche Möglichkeiten sehen Sie, das zu ändern?**

Eines unserer Projekte heißt „Spot on – Demokratie auf der Spur“. Das ist eine elektronische Schnitzeljagd,



Foto: Jörg Scheibe

Die Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung will die Bürgerbeteiligung fördern.

### **Vermutlich ist das eine der größten Fragen, oder?**

Nötig sind gute Ideen und viel Energie. Wir verwen-



Foto: Jörg Scheibe

Die Landeszentrale vermittelt auch Migranten die Grundsätze der Demokratie.

den deshalb viel Aufmerksamkeit auf die Frage, wie wir Informationen aufbereiten können: mit einer möglichst einfachen Sprache, mit Grafiken, Videoclips und Bildern.

**Zunehmend leben bei uns Menschen, die aus anderen Kulturkreisen gekommen sind. Oft müssen sie erst lernen, was es heißt, in einem freiheitlichen demokratischen Land zu leben. In wie fern beteiligt sich die Landeszentrale an dieser Aufgabe?**

Vor kurzem war ich zum Beispiel in Osnabrück bei der Imam-Weiterbildung. Ich habe unsere Arbeit vorgestellt und über das Thema Demokratieverständnis referiert und diskutiert. In Zukunft werden angehende Imame und Imaminnen einmal im Jahr in die Landeszentrale kommen. Sie sind wichtige Multiplikatorinnen und Multiplikatoren. Ein anders Beispiel: Wir wollen bis Ende des Jahres eine App gegen Parolen entwickeln, um digitale Argumentationstrainings anzubieten. Dabei wollen wir Gruppen einbeziehen, die tagtäglich Diskriminierungen ausgesetzt sind und ihre Erfahrungen aufgreifen, wie bei-

spielsweise Muslime, Juden, homosexuelle Menschen, Menschen mit Behinderungen.

**Politische Bildung ist eine umfassende gesellschaftliche Aufgabe und nicht nur von einer Stelle aus zu bewerkstelligen. Welche Partner haben Sie als Landeszentrale?**

Fast alle unsere Projekte entstehen gemeinsam mit Kooperationspartnern. Netzwerke für politische Bildung zu knüpfen, gehört zu unserer Aufgabe. Es gibt ja viele Akteure in Niedersachsen, die Angebote zur politischen Bildung machen. Wobei unsere Partner vor allem im außerschulischen Bereich angesiedelt sind.

**„Ich finde es wichtig, dass sich die Kirchen politisch positionieren. Etwa beim Thema Geflüchtete. Aber auch in der Debatte über Populismus brauchen wir die Stimme der Kirche.“**

**Auch die Kirchen sind Akteure der politischen Bildung. Immer wieder engagieren sie sich gegen menschenverachtende Kräfte und für den sozialen Ausgleich in unserem Land. Wie nehmen Sie dieses Engagement der Kirchen wahr?**

Die evangelische Erwachsenenbildung ist zum Beispiel ein wichtiger Partner für uns. Sie ist in Niedersachsen stark aufgestellt. Ich finde es wichtig, dass sich die Kirchen politisch positionieren. Etwa beim Thema Geflüchtete. Aber auch in der Debatte über Populismus brauchen wir die Stimme der Kirche. Und nicht zuletzt beim Thema „gesellschaftlicher Zusammenhalt“, gerade wenn es um die Entwicklung von Armut und Reichtum in unserem Land geht. Ich finde es eindrucksvoll, wie sehr die Gemeinden Teil dieser Diskussion sind. Ein wichtiger Faktor der Kirchen sind ihre Strukturen, die viel Engagement, auch ehrenamtliches Engagement möglich machen.

**Welche Entwicklungsperspektiven sehen Sie für Ihre Arbeit?**

Ich bin beeindruckt, dass viele Akteure in den letzten Monaten auf mich zugekommen sind. Darauf können wir aufbauen. Nur gemeinsam mit Partnern haben wir die Chance, in der Fläche präsent zu sein. Mit unseren eigenen acht Mitarbeitenden allein gelingt das nicht. Dankbar bin ich auch für die politische Unterstützung, die wir parteiübergreifend genießen. Die einstimmige Wiederrichtung der Landeszentrale gibt uns viel Rückenwind.

| mic

# „Wie fördert die Kirche Schulen, ein guter Lern- und Lebensort zu sein?“

Eine Antwort von Heiko Lamprecht, Leiter des Arbeitsbereiches Religions- und Medienpädagogik (ARPM) der Landeskirche Braunschweig



Foto: Privat

**Der** Lern- und Lebensort Schule hat sich im vergangenen Jahrzehnt stark verändert und wird auch zukünftig Veränderungen unterworfen sein. Ursache dafür sind gesellschaftliche Entwicklungen, wie die Zunahme von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund und die Digitalisierung, aber auch bildungspolitische Strategien wie die Einführung der Ganztagschule oder der Inklusion, die sich auf die Arbeit und das Zusammenleben in der Schule auswirken. Nicht zuletzt bildet sich die Pluralität der Weltbilder und Lebensentwürfe im Lebensraum Schule ab.

Angesichts dieser Entwicklungen gewinnt der Erziehungsauftrag der Schule im Verhältnis zum Bildungsauftrag an Bedeutung. Der Arbeitsbereich Religions- und Medienpädagogik der Landeskirche Braunschweig fördert deshalb nicht nur den Religionsunterricht, sondern unterstützt die Schulen bei der Entwicklung einer guten Schulkultur. Die Fortbildungsangebote richten sich an Lehrkräfte, pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Schulleitungen, sowie an pädagogisch Tätige in Gemeinden und kirchlichen Einrichtungen.

Der ARPM bietet Fortbildungen in den Bereichen Theologie, Religionspädagogik, Interreligiöser Dialog, Medienpädagogik, Didaktik und Methodik, aber auch schulinterne Lehrerfortbildungen, die sich mit der Professionalisierung der Unterrichtstätigkeit und der Schulkultur befassen.

Eine gute Kooperation besteht auch mit Studienseminaren und Fachberatungen für evangelische und katholische Religion. Ferienakademieveranstaltungen werden regelmäßig mit den niedersächsischen Bistümern in Hildesheim, Osnabrück und Vechta durchgeführt. Seit 2013 besteht für interessierte Lehrkräfte die Möglichkeit, an einer Weiterbildung in Schulseelsorge teilzunehmen.

Mit den Veränderungen kommen auf den ARPM neue Aufgaben zu, etwa in der Förderung von Schulen, die ein religionssensibles Profil entwickeln wollen. Über den Religionsunterricht hinaus muss die Schulkultur zukünftig als Ganzes stärker in den Blick genommen werden. Unter anderem durch die stärkere Vernetzung von Lehrkräften, die sich in der Schulpraxis für christliche Fragestellungen und religiös-kulturelle Schwerpunkte engagieren wollen.

# Geschichte der Kränkungen

Vor 50 Jahren wurden die ersten sechs Theologinnen in der Landeskirche Braunschweig ordiniert. Mechthild Brauer und Ingeborg-Charlotte Neubeck gehörten dazu. Ihr Weg war von Diskriminierung geprägt.

**Eine** Pfarrerin auf der Kanzel ist heute in Deutschland ganz selbstverständlich. Als Mechthild Brauer und Ingeborg-Charlotte Neubeck vor 50 Jahren im April 1968 zusammen mit vier weiteren Frauen in der Braunschweiger Katharinenkirche von Landesbischof Gerhard Heintze ordiniert wurden, war das ein wichtiger Erfolg – nach vielen Demütigungen, Kränkungen und Widerständen. „Wir waren sehr stolz“, erinnert sich Ingeborg-Charlotte Neubeck noch genau an diesen Tag. Auch wenn die Ordination noch längst keine rechtliche Gleichstellung mit den männlichen Kollegen bedeutete.

Sie war sich bereits als Kind ganz sicher, welchen Beruf sie einmal ausüben wollte: Pfarrerin. „Ich wollte immer Dorfpastor werden, obwohl ich genau wusste, dass das nicht geht.“ Unterstützung bekam sie nicht. Im Gegenteil: Wie konnte es eine brave Tochter nur wagen, einen derartigen Berufswunsch zu verfolgen, hieß es nicht nur in der Familie. Die junge Ingeborg-Charlotte

verließ daraufhin ihre Heimatstadt, um möglichst weit entfernt von Braunschweig Theologie zu studieren.

Mechthild Brauer konnte dank der Unterstützung des Pfarrers von St. Magni, Johann Heinrich Wicke, einen Theologie-Studienplatz in Göttingen bekommen – obwohl diese in erster Linie ehemaligen Kriegsteilnehmern vorbehalten waren. Sie war eine begeisterte Studentin, die sich intensiv mit theologischen Texten auseinandersetzte - und sie wollte nach dem Examen Pfarrerin der Landeskirche werden.

„Doch die Kirchenleitung war ratlos, was sie mit mir machen sollte“, so Mechthild Brauer. Eine Ordination war damals nicht möglich. Nach dem Besuch des Predigerseminars blieb ihr nur eine Tätigkeit in verschiedenen Ämtern: Seelsorgerin im Krankenhaus und in der Untersuchungshaftanstalt Renneberg, Religionslehrerin am Gymnasium, Mitarbeit im Mädchenwerk. Eine Zusatzausbildung bekam sie dafür nicht, erinnert sie sich mit Bitterkeit in der Stimme an die ersten schwierigen Berufsjahre.

Ebenso wenig wie Ingeborg-Charlotte Neubeck. Ihr Vikariat dauerte nur ein halbes Jahr. „In dieser Zeit durfte ich eine Abendandacht vor der Frauenhilfe halten und 200 Kerzen in Halter stecken“, sagt sie. Viele männliche Kollegen zeigten ihr demonstrativ, dass sie lieber unter sich bleiben wollten. So verließen sie eine Abendmahlsfeier bei einem Pfarrkonvent, weil sie dabei war und das theologisch nicht tragbar sei. „Ähnliches ist sehr oft passiert“, kritisiert Neubeck. Ermahnt wurden die ablehnenden Pfarrer nicht: „Schuld hatten immer wir Frauen.“

Den Widerstand der männlichen Kollegen bekam auch Mechthild Brauer zu spüren. „Das Weib hat in der Gemeinde zu schweigen“, so der Tenor. „Die Jünger waren schließlich auch männlich.“ Da es nur wenige Frauen gab, die sich in den fünfziger und sechziger Jahren in einer ähnlichen Situation befanden, musste sie sich als Einzelkämpferin durchschlagen: „Wir waren zu

## Frauenanteil gestiegen

Der Frauenanteil unter den Pfarrpersonen in der Landeskirche Braunschweig ist in den vergangenen Jahrzehnten stetig gestiegen. Während er in den 1980er Jahren noch unter zehn Prozent lag, waren es 2007 schon fast 27 Prozent. Im Februar 2018 gab es in der Landeskirche insgesamt 261 Pfarrer, 95 Frauen und 166 Männer. Damit ist der Anteil von Frauen auf fast 37 Prozent gestiegen. Derzeit ist Oberlandeskirchenrätin Brigitte Müller die einzige Frau im Leitungsorgan Landeskirchenamt und eine von vier Oberlandeskirchenräten. Von den zwölf Propsteien sind vier mit Pröpstinnen besetzt: Martina Helmer-Pham Xuan in Königslutter, Pia Dittmann-Saxel in Vechelde, Uta Hirschler in Braunschweig und Elfriede Knotte in Bad Gandersheim-Seesen.

Foto: Helmuth Wesemann/Braunschweiger Zeitung



Erste Frauenordination in Braunschweig: Mechthild Brauer, Gertrud Böttger, Doris Gaßmann, Annemarie Marx, Gudrun Hahn und Ingeborg-Charlotte Neubeck.

wenige, um in der Landeskirche Braunschweig Druck zu machen.“ Auch das Fehlen weiblicher Vorbilder machte den Theologinnen zu schaffen. Den beruflichen Werdegang von Ingeborg-Charlotte Neubeck erschwerte noch eine weitere gesetzliche Regelung: Am Tag der Eheschließung hätte ihr Dienstverhältnis eigentlich enden müssen. Nur dank der Unterstützung ihres Mannes, eines Ingenieurs, der immer wieder mit dem Landesbischof sprach, durfte sie im Amt bleiben, verlor jedoch mit der Heirat ihren Beamtenstatus.

Ein weiteres Tabu: eine schwangere Pfarrerin im Talar. Landesbischof Heintze versicherte sich noch vor der Zulassung zur Ordination persönlich beim Ehepaar Neubeck, dass eine Schwangerschaft nicht bestehe. Und das, obwohl er gegenüber der Ordination von Frauen nicht nur positiv eingestellt war, sondern diese gegen starke Widerstände in der Kirche unterstützte, wie Ingeborg-Charlotte Neubeck anerkennt: „Ohne ihn hätte es damals die Frauenordination in der Landeskirche Braunschweig nicht gegeben.“ Ordiniert wurde sie schließlich mit ihrem Mädchennamen Dürre.

Die Feier selbst, so erinnert sich die 82-Jährige, sollte eigentlich im Verborgenen stattfinden, in der kleinen Theodor-Fliedner-Kapelle auf dem Gelände des Marienstifts. Erst nach Protesten wurde die Katharinenkirche ausgewählt – und ein Teil des Kirchenschiffes gesperrt, weil niemand damit gerechnet hatte, dass die Zeremonie auf großes öffentliches Interesse stoßen könnte. Erst als immer mehr Besucher in den Gottesdienst drängten, wurde das ganze Gebäude freigegeben.

Mit der Ordination hatten die Pfarrerrinnen zwar ein wichtiges Ziel erreicht, ihr Berufsweg war dennoch steinig. Mechthild Brauer verließ Braunschweig, um einem Ruf ans Burckhard-Haus in Hessen zu folgen, in Kurhessen-Waldeck arbeitete sie später als Pfarrerin in einer Gemeinde. „Die Kränkungen und Verletzungen in der Zeit davor waren so groß, dass ich nur weg wollte“, sagt sie.

Heute lebt die 92-Jährige wieder in Braunschweig und ist stolz, dass sie ihr Lebensziel erreicht hat: „Und ich habe meinen Frieden mit der Kirche gemacht.“ Ihr Interesse an der Rolle der Frau ist jedoch ungebrochen. „Ich bin über das Leiden an der Kirche zur feministischen Theologie gekommen.“

Auch Ingeborg-Charlotte Neubeck musste die Landeskirche Braunschweig verlassen, um die gewünschte Pfarrstelle zu bekommen. Auf Vermittlung von Landesbischof Heintze wechselte sie zur hannoverschen Landeskirche, wurde Dorfpastorin in Wettmershagen, Grassel und Essenrode und Mutter von drei Kindern. „Wir durften alle erst weggehen, als der Landesbischof uns angemessen untergebracht hatte“, so Neubeck. Der Start ins ersehnte Pfarramt war positiv. „Der Kontakt zur Gemeinde war so gut, dass ich dort noch heute eingeladen werde“, freut sie sich. Die gesellschaftlichen Vorbehalte gegenüber einer berufstätigen Mutter von drei Kindern blieben jedoch auch in den siebziger Jahren bestehen. Und wenn sie heute über ihre Auseinandersetzungen mit der Kirche berichtet, klingt sie immer noch sehr kämpferisch: „Mein Berufsleben war erfüllend, aber auch sehr anstrengend.“

| Rosemarie Garbe



Foto: epd-bild/Peter Sierigk

# Ein Ort, um glücklich zu sein

**Die Evangelische Stiftung Neuerkerode feiert ihr 150-jähriges Bestehen. 840 Bewohner finden in dem inklusiven Dorf in der Nähe Braunschweigs mittlerweile ein Zuhause. Und zahlreiche Betätigungen für ein erfülltes Leben.**

**Mit** filigranen Strichen zeichnet Holger Denecke den Querschnitt eines Gehirns nach. Sein Kopf ist tief über das vor ihm liegende Blatt Papier gebeugt. Der 50-jährige Mann lebt aufgrund seiner Behinderung seit seinem zwölften Lebensjahr in Neuerkerode bei Braunschweig. Das von Ackerflächen umgebene Dorf wurde vor 150 Jahren eigens für die Betreuung von Menschen mit geistigen Behinderungen gegründet. Mittlerweile zählen zur Evangelischen Stiftung Neuerkerode zahl-

reiche Unternehmen mit rund 3.000 Mitarbeitern in Südost-Niedersachsen.

Denecke ist Mitglied der örtlichen Kunstwerkstatt „Villa Luise“, spielt in einem Theaterkollektiv und ist seit 15 Jahren Mitglied der Bürgervertretung von Neuerkerode, erzählt er stolz und legt für einen kurzen Moment den Stift beiseite. Gemeinsam mit neun weiteren Bürgern vertritt er gegenüber der Geschäftsführung die Anliegen der insgesamt 840 Bewohner des inklusi-

ven Dorfs. Dank der Bürgervertretung entstand unter anderem ein Tunnel für Fußgänger, damit die Bewohner nicht die stark befahrene Landstraße überqueren müssen, die das Dorf teilt.

Nicht immer hatten die Bewohner in der 150-jährigen Geschichte der Einrichtung so viele Freiheiten. Daran kann sich auch Denecke noch zum Teil erinnern. „Als ich hier ankam, gab es an den Straßen noch Schranken, und man musste einen Urlaubsantrag stellen, um in den Nachbarort zu fahren.“ Die Zäune, die früher das Dorf umgrenzten, standen bei seiner Ankunft im Jahr 1979 allerdings nicht mehr.

### **In Werkstätten und Gärtnereien werden Menschen auch in der Ausbildung gefördert. Einige arbeiten bereits auf dem ersten Arbeitsmarkt.**

Gründungsvater der einstigen „Idioten-Anstalt zu Erkerode“ war der evangelische Pfarrer Gustav Stutzner (1839-1921). Durch einen Zeitungsartikel wurde der Theologe auf das „körperliche und geistige Elend“ der „Blödsinnigen“ aufmerksam. Mit Hilfe einer Braunschweiger Bankierstochter und eines Arztes konnte er Spenden für sie einwerben. Im Jahr 1868 wurde ein erstes Haus eingeweiht, das noch heute im Zentrum des Dorfs steht.

Mit der Gründung der Anstalt habe zunächst eine fortschrittliche Zeit begonnen, betont Stiftungs-Direktor Rüdiger Becker. „Bis zum Ersten Weltkrieg hat man pädagogisch gearbeitet und erkannt, dass Menschen mit

Holger Denecke lebt seit vielen Jahren in Neuerkerode und kann hier seine künstlerischen Talente pflegen.



Foto: epd-bild/Charlotte Morgenthal



Foto: Agentur Hübner

Leitet die Stiftung: Pfarrer Rüdiger Becker.

Behinderung auch etwas lernen können.“ Auf diese Aufbruchsjahre folgten sechs schwierige Jahrzehnte: „Die ganz dunkle Phase war die Nazi-Zeit, in der mindestens 140 Menschen im Zuge des Euthanasie-Programms abtransportiert und ermordet wurden.“ Auf dem Dorfplatz erinnert seit einigen Jahren eine Skulptur an das Schicksal einer Familie, die ihre Kinder verlor.

Auch nach 1945 wurden Bewohner weiterhin zwangsweise sterilisiert, sagt Becker. „Da gab es gar kein Unrechtsbewusstsein.“ Während um das kleine Dorf herum das Wirtschaftswunder seinen Lauf nahm, habe auf Neuerkerode etwas Lähmendes gelegen. Erst mit den 1970er Jahren und der beginnenden Debatte um die Inklusion hätten sich die Zustände gebessert.

Im Dorf gab es bald einen Kiosk und eine Bank. Wohn-einrichtungen entstanden auch im benachbarten Braunschweig. Mittlerweile zählen zur Stiftung Einrichtungen der Altenhilfe oder der Suchthilfe und auch ein Krankenhaus. Somit sei ein Versorgungsnetzwerk gewachsen, das in Niedersachsen einmalig sei, betont Becker. In Werkstätten und Gärtnereien werden Menschen auch in der Ausbildung gefördert. Einige arbeiten bereits auf dem ersten Arbeitsmarkt.

Jeden Nachmittag, nachdem alle Bewohner Feierabend haben, füllt sich das inklusive Dorf wieder. Ständig entstehen neue Initiativen. Direktor Becker ist überzeugt: „Bei uns liegt mehr Glück vor den Füßen der Menschen, als beispielsweise auf der Vorstandsetage eines börsennotierten Unternehmens.“

| Charlotte Morgenthal (epd)



[www.150-Jahre-Glueck.de](http://www.150-Jahre-Glueck.de)  
[www.neuerkerode.de](http://www.neuerkerode.de)

## Familienforschung online

Seit Anfang dieses Jahres stellt die Landeskirche Braunschweig digitalisierte Kirchenbuchseiten zur Recherche im Internet bereit. Es handelt sich zunächst um rund 250 Kirchenbücher aus 40 Gemeinden in den Propsteien Goslar und Salzgitter Bad. Darin finden sich Einträge vom 17. bis zum beginnenden 20. Jahrhundert. Weitere 250 Bände aus diesem Raum folgen in den nächsten Monaten, wie die Leiterin des Landeskirchlichen Archivs Wolfenbüttel, Birgit Hoffmann, mitteilte: „Auf diese Weise ist die Familienforschung zunehmend vom heimischen Computer aus möglich.“



Foto: Landeskirchliches Archiv Wolfenbüttel

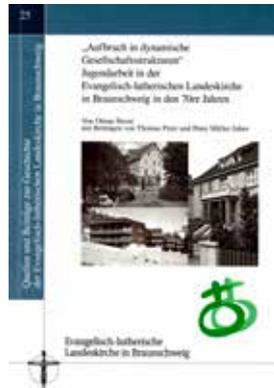
Taufen vom Anfang des 18. Jahrhunderts, aufgezeichnet in einem Kirchenbuch der damaligen Gemeinde Küblingen, die heute zu Schöppenstedt gehört.

Die Digitalisierung weiterer Kirchenbücher aus den anderen Gebieten der Landeskirche könne allerdings nur nach und nach geschehen, so die Archivleiterin. Die Aufbereitung bedeute ein beträchtliches Aufgabenpensum für das Landeskirchliche Archiv. Dort lagerten weitere 1500 Originalkirchenbücher, von denen etwa ein Fünftel aus datenschutzrechtlichen Gründen noch nicht veröffentlicht werden könnten, so Hoffmann. Die meisten stammten aus der Zeit ab 1815. Die älteren Exemplare seien in den Beständen des Niedersächsischen Landesarchivs in Wolfenbüttel und im Stadtarchiv Braunschweig zu finden.

Die Landeskirche Braunschweig beteiligt sich mit der Digitalisierung von Kirchenbüchern an einem Projekt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Diese hat im Internet das Kirchenbuchportal „Archion“ gestartet.

 [www.archion.de](http://www.archion.de)

## Jugendarbeit in den 1970er Jahren



Die evangelische Jugendarbeit in den 1970er Jahren ist das Thema einer neuen Veröffentlichung des Landeskirchlichen Archivs Wolfenbüttel. Unter dem Titel „Aufbruch in dynamische Gesellschaftsstrukturen“ erinnert der ehemalige braunschweigische Landesjugendpfarrer und spätere Propst von Goslar, Dr. Otmar Hesse, an die Gesellschaftskritik in den 1960er Jahren und zeigt, welche Reformen diese bewirkte.

Auch die Jugendarbeit habe aus einem engen Bezugsrahmen heraustreten müssen, um politisch und global zu arbeiten, so der Autor. Team- und Gruppenarbeit hätten sich zu den bevorzugten Methoden entwickelt. Man sei zunehmend in andere Länder gereist.

Hesse sowie die Mitautoren Thomas Peter und Hans Müller-Jahns lassen Akteure und Stätten früherer kirchlicher Arbeit wieder lebendig werden. Sie zeigen, wie die kirchliche Jugendarbeit prägend für den Lebensweg vieler Personen wurde. Die Publikation ist als Heft 25 der Quellen und Beiträge zur Geschichte der Landeskirche Braunschweig erscheinen (ISBN 987-3-9813453-8-4). Sie kostet im Buchhandel 10 Euro.

## Unterstützung für Religionslehrer



Der Arbeitsbereich Religions- und Medienpädagogik (ARPM) der Landeskirche Braunschweig setzt mit neuem Personal seine Arbeit fort. Pfarrer Heiko Lamprecht (60) und Studienrätin Imke Heidemann (45) wurden als Leiter und Studienleiterin des ARPM in ihr Amt eingeführt.

Das ARPM bietet vor allem Fortbildungsveranstaltungen für Religionslehrkräfte an. In der Regionalabteilung Braunschweig der Niedersächsischen Landesschulbehörde sind das rund 2000 Personen. Imke Heidemann war bisher als Gymnasiallehrerin an der Gaußschule in Braunschweig sowie als Mitarbeitende im Studienseminar für Evangelische Religion tätig. Heiko Lamprecht ist seit 2001 als Studienleiter im ARPM tätig gewesen.

Als langjähriger Leiter des ARPM war Professor Dr. Hans-Georg Babke im Sommer 2017 in den Ruhestand getreten. Wie Heiko Lamprecht betont, signalisiere der Personalwechsel eine Mischung aus Kontinuität und Aufbruch. Künftig wolle das ARPM noch stärker regional präsent sein und dazu beitragen, dass die Schulen religionssensibler werden.

## Akademie erweitert Konvent



Foto: Andreas Bormann

Das Foto zeigt (v.l.): Dieter Rammler, Prof. Dr. Dieter Jahn, Dr. Christoph Meyns, Prof. Dr. Nicole C. Karafyllis, Prof. Dr. Joachim Klein, Dr. Heike Pöppelmann, Prof. Dr. med. Jan T. Kielstein, Dr. Uwe Meier, Dr. Karl Ermert, Dr. Anja Hesse, Tobias Henkel, Axel Richter, Katharina Schulz, Thomas Hofer, Martina Doeltz, Anke Grewe, Prof. Dr. Peil, Detlef Bade, Michael Strauß, Thomas Ring.

Die Evangelische Akademie Abt Jerusalem in Braunschweig hat ihren Konvent für die nächsten fünf Jahre neu besetzt und dabei die Zahl der Mitglieder aufgestockt. Statt wie bisher zwölf sind künftig 20 Mitglieder in dem ehrenamtlichen Leitungsgremium vertreten, wie Akademiendirektor Dieter Rammler mitteilte. Damit seien weitere wichtige Gesellschaftsbereiche im Konvent repräsentiert. Zu den Neulingen gehören unter anderen der Vizepräsident des Landeskriminalamtes, Thomas Ring, und der Präsident der Handwerkskammer Braunschweig-Lüneburg-Stade, Detlef Bade.

Zum Vorsitzenden wählte der Konvent erneut Landesbischof Christoph Meyns. Zu seiner Stellvertreterin wurde die Direktorin des Braunschweigischen Landesmuseums, Heike Pöppelmann,

bestimmt. Professor Klaus Gahl, ehemaliger Chefarzt am Klinikum Braunschweig, schied aus Altersgründen aus.

Der Konvent berät gemeinsam mit dem Akademiendirektor über aktuelle gesellschaftliche Fragen und entwickelt die Programme der Akademie. Die nach dem Aufklärungstheologen Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem (1709-1789) benannte Akademie besteht seit 2010 und ist aus der Fusion der Evangelischen Akademie der braunschweigischen Landeskirche und dem Evangelischen Klosterforum für Ethik und Kultur hervorgegangen. Sie ist eine von 17 Evangelischen Akademien in Deutschland.



[www.abt-jerusalem-akademie.de](http://www.abt-jerusalem-akademie.de)

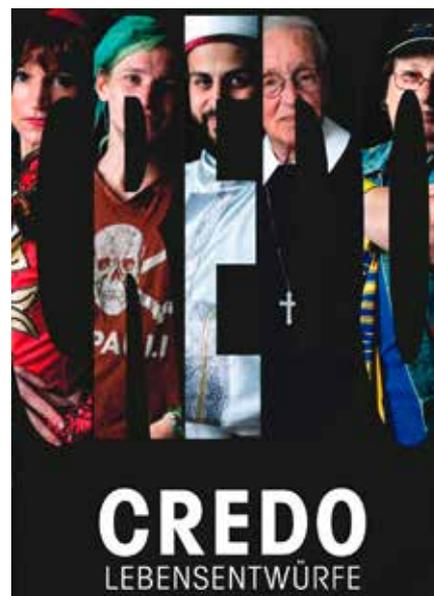
| epd

## Moderne Lebensentwürfe

Eine Ausstellung des Fotografen Klaus G. Kohn (Braunschweig) mit dem Titel „CREDO – Lebensentwürfe“ präsentiert die Evangelische Akademie Abt Jerusalem zusammen mit der landeskirchlichen Pressestelle vom 3. Mai bis 14. Juni im Kreuzgang der Brüdernkirche in Braunschweig (Schützenstraße 22). Zu sehen sind 17 großformatige fotografische Leuchtkästen, die in die Fensteröffnungen des Kreuzgangs eingebaut werden. Sie zeigen Personen, die durch ihr Äußeres moderne Lebensentwürfe durchscheinen lassen.

Eröffnet wird die Ausstellung am Donnerstag, 3. Mai, um 19:30 Uhr im Kreuzgang der Brüdernkirche mit einem Vortrag von Professor Dr. Dr. Klaas Huizing, Theologe und Schriftsteller aus Würzburg, über Gesichter in Kirchen. Am Donnerstag, 24. Mai, spricht der Theologe und Kunsthistoriker Dr. h.c. Andreas Mertin (Hagen) über Gemeinsamkeiten und Differenzen der Erfahrungsräume Kunst und Religion.

Ihren Abschluss findet die Ausstellung am Donnerstag, 14. Juni, mit einem Vortrag des Fotohistorikers und Publizisten Dr. Enno Kaufhold (Berlin). Sie wird unterstützt von der Richard Borek Stiftung, der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz sowie dem Kulturinstitut der Stadt Braunschweig.



# 450

## Landeskirche Braunschweig 1568 – 2018

# Das Ende der Staatskirche

Mit dem Ende der Monarchie vor hundert Jahren änderten sich nicht nur die politischen Verhältnisse. Die evangelischen Kirchen verloren auch ihren obersten Bischof und mussten sich in einem weltanschaulich neutralen Staat neu ordnen.

**Das** Jahr 1918 war nicht nur für Staat und Gesellschaft, sondern auch für die Kirchen eine tiefe Zäsur. Zum ersten Mal nach rund 1500 Jahren stand die Kirche wieder auf eigenen Füßen. Was im vierten Jahrhundert mit Kaiser Konstantin begonnen hatte – das Christentum als Staatsreligion in der Reichskirche – endete so abrupt wie eruptiv mit der erzwungenen Abdankung der Fürsten nach der Niederlage des Deutschen Reiches im Ersten Weltkrieg und der Novemberrevolution von 1918.

Auslöser waren die Matrosenaufstände in Kiel gewesen, in deren Folge der Arbeiter- und Soldatenrat am 6. November auch in Braunschweig die Macht übernahm und Herzog Ernst August am 8. November zum Rücktritt zwang. Damit hatte das Herzogtum nicht nur seine politische, sondern zugleich seine kirchliche Spitze verloren. Die enge Verbindung von Thron und Altar, die in den protestantischen Gebieten im so genannten landesherrlichen Kirchenregiment Ausdruck fand, löste sich quasi über Nacht auf. Die Symbiose von gottgewollter Obrigkeit und staatstragender Kirche endete in der Sozialistischen Republik Braunschweig.

Auch wenn diese nicht lange hielt, sondern in einer konservativen Gegenoffensive der Regierung des neuen Freistaates Braunschweig als Teilstaat der Weimarer Republik weichen musste, der Schnitt war vollzogen. Die neue Reichsverfassung ordnete entsprechend auch

das Staatskirchenrecht neu: Staat und Kirche sind getrennt. Der Staat ist weltanschaulich neutral. Es herrscht Religionsfreiheit. Die Kirche verwaltet ihre Angelegenheiten unabhängig und selbständig.

Das war der Rahmen, in dem die Kirchen lernen mussten, auf eigenen Füßen zu stehen. Es ist schwer, sich die Tiefe dieses Einschnittes aus heutiger Perspektive klar zu machen. Auch den Widerstand dagegen können wir uns kaum vorstellen, waren doch gerade die bürgerlichen kirchlichen Kreise und mit ihnen der größte Teil der Pfarrer nationalkonservativ geprägt und lehnten die Demokratie rundweg ab.

Seit Jahrhunderten war der Staat Schutzmacht der Kirche gewesen, nicht ohne selbst davon zu profitieren und über die Kirchen Einfluss auf die Gesinnung der Bevölkerung zu nehmen. Die staatliche Kirchengovernance ebenso wie kirchliche Einmischung in Staatsangelegenheiten waren vorbei. Freilich hatte sich dieser Umbruch schon lange vorbereitet.

Man muss weit ins 19. Jahrhundert zurückblicken, um das Ursachenbündel für die zunehmende Säkularisierung und Demokratisierung von Staat und Gesellschaft im Deutschen Reich zu entwirren. Die Aufklärung hatte damit begonnen, Autoritäten zu hinterfragen. Napoleons Besatzung importierte den Geist der Republik und Zivilgesellschaft. Die Revolution von 1848 mit der kurzen aber nachhaltigen Episode der Paulskirchenverfassung ist ebenso zu nennen wie die demokratischen Errungenschaften der Neuen Braunschweigschen Landschaftsordnung von 1832.

Für die Kirche bedeutsam war die darin beschlossene Einrichtung von Kirchenvorständen und Synoden, die sich aber erst in der zweiten



Foto: Landeskirchliches Archiv Wolfenbüttel

Landesbischof Alexander Bernewitz.

Jahrhunderthälfte durchsetzten. Die Industrialisierung und der Bruch zwischen Kirche und Arbeiterbewegung schufen neue gesellschaftliche Realitäten jenseits des überkommenen Ständedenkens. Mit der Einführung von Standesämtern, der Zivilehe und der Möglichkeit zum Kirchenaustritt endete die kirchliche Monopolstellung. Die höheren Schulen hatten sich bis zur Jahrhundertwende von der kirchlichen Aufsicht emanzipiert.

### **Wäre es nach den Revolutionsregierungen der frühen Nachkriegszeit gegangen, hätte man den Kirchen auch ihren öffentlich-rechtlichen Status entzogen.**

Alles zusammengenommen, kam der Umbruch 1918 also nicht aus heiterem Himmel. Trotzdem waren die Kirchen erschüttert und verunsichert und standen vor der Aufgabe, sich neu zu ordnen und aufzustellen: rechtlich, organisatorisch, vor allem aber in ihrem Selbstverständnis. Eine neue kirchliche Selbstverwaltung musste her. Wer sollte die Kirche fortan leiten und verwalten? Den Herzog als obersten Bischof (Sumepiscopus) gab es nicht mehr. Das Landeskirchenamt als dem Staat unterstellte, nachgeordnete Religionsbehörde wurde eigenständig.

Wäre es nach den Revolutionsregierungen der frühen Nachkriegszeit gegangen, hätte man den Kirchen auch ihren öffentlich-rechtlichen Status entzogen. Religion sei Privatsache, proklamierten viele. Eine besondere Sorge galt den Staatsleistungen als Kompensation für die 1803 unter Napoleon dauerhaft säkularisierten Kirchengüter. Wovon sollte man die Pfarrer bezahlen, wenn diese wegfielen?

Nicht weniger umstritten war der in der Weimarer Verfassung garantierte konfessionelle Religionsunterricht. Wechselnde Schulerlasse von wechselnden Regierungen schufen ein Klima der Verunsicherung. So schwankten viele in der Kirche zwischen verhaltenem Optimismus und großen Zukunftsängsten. Kirchenleitende Personen wie Otto Dibelius in Berlin verkündeten das „Jahrhundert der Kirche“. Dass die Kirche auf eigenen Füßen stehe, sei eine große Chance, sich in der Gesellschaft eigenes Vertrauen zu erarbeiten, ohne obrigkeitlichen Zwang. Demgegenüber fürchte eine nationalkonservative Mehrheit die „rote Welle“ des Kommunismus.

Die Kirchen fielen aber keineswegs ins Bodenlose. Das kirchliche Leben in den Gemeinden war von diesen Entwicklungen nur am Rande berührt. Es wurde ohne Unterbrechung weiter getauft und konfirmiert, getraut und beerdigt, als wäre fast nichts geschehen. Selbst in den Arbeitervierteln versäumte man bei aller Kirchendistanz nicht, sich zur Kasualkirche zu halten. Unter den



Foto: Landeskirchliches Archiv Wolfenbüttel

Herzog Ernst August und seine Ehefrau Viktoria Luise.

folgenden Regierungen gelang allmählich ein Interessenausgleich, der den öffentlich-rechtlichen Status der Kirchen stärkte. Die neu eingeführte Landeskirchensteuer löste zwar zeitweilig eine Austrittswelle aus, aber was waren schon 21.000 Austritte angesichts einer weit über 90-prozentigen Kirchenmitgliedschaft der Bevölkerung? Die Kirchenvorstandswahlen von 1920 und der aus den Kirchenvorständen sich konstituierende vorläufige Landeskirchentag bereiteten eine neue Kirchenverfassung vor.

Anstelle der geistlichen Leitung durch den Landesherren war erstmals ein ordiniertes Theologium zum Landesbischof zu wählen. Landessynode, Kirchenregierung und Landeskirchenamt teilten sich die Kirchenleitung auf Landesebene. Und in den Kirchengemeinden übernahmen Kirchenvorstände Verantwortung für ihre öffentlich-rechtlichen Körperschaften.

Die Kirche war von der Basis her aufgebaut. Die verfassungsgebende Synode verabschiedete im November 1920 die neue Kirchenverfassung, die die Kirchenordnung von 1709 ablöste. Bis zur Wahl des Landesbischofs waren noch ein paar Hürden zu nehmen. Am 16. September 1923 wurde Alexander Bernewitz im Braunschweiger Dom als Landesbischof eingeführt. So schien der Paradigmenwechsel zunächst gelungen zu sein: mit der Entstaatlichung der Kirche zugleich die Entkirchlichung des Staates. Der Weg war vorgezeichnet: Aus der Staatskirche wurde eine Volkskirche.

| Dieter Rammler

# Zwischen Herzog und Kaiser

In einem neuen Buch erläutert Friedrich Seven die Einführung der Reformation in Goslar.



**Friedrich Seven: Fahret also fort yn geduldt. Die Geschichte der Reformation** in Goslar. Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2017, Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar, Goslarer Fundus, Band 57, herausgegeben vom Geschichtsverein Goslar und vom Stadtarchiv Goslar, 152 Seiten, 25 meist farbige Abbildungen, 14,90 Euro.

Im selben Jahr löste Herzog Heinrich der Jüngere an Goslar verpfändete Forstrechte ein, später auch Rechte am Bergbau.

Anschaulich und kenntnisreich erläutert Seven, wie seitdem die Einführung der Reformation und die Auseinandersetzungen mit dem Herzog - und dem Kaiser - zu einem gewaltigen Konflikt eskalierten. Die Darlegung und Wertung der rechtlichen Zusammenhänge macht dabei zweifellos die Stärke dieser Neuerscheinung aus.

Die „Einführung“ der Reformation durch Nikolaus von Amsdorf im März 1528 erfolgte angesichts einer widerstrebenden Stadtregierung und einer zur Reformation

**Das** Goslarer Stadtarchiv gehört zu den besonders inhaltsreichen. Das gilt auch für Urkunden aus der Reformationszeit. Friedrich Seven, promovierter Theologe und Pfarrer i.R., nutzt diesen Schatz, an dem er schon 1977 bis 1983 im Rahmen des Editionsprojektes von evangelischen Kirchenordnungen gearbeitet hatte, für eine Geschichte der Reformation von Goslar. Dieses Projekt war überfällig, stammte doch die letzte Gesamtdarstellung von Uvo Hölscher aus dem Jahre 1902. Das Jubiläumsjahr 2017 bot einen geeigneten Anlass.

Goslar's Stellung als eine der reichsten Städte im Norden des Reiches und die Privilegien als Reichsstadt gehören zu den besonderen Voraussetzungen der Reformation in Goslar. Anhand der ab 1525 urkundlich zu belegenden Vorgänge schildert Seven die Anfänge, die sich in einer aus der Bevölkerung heraus an den Rat gerichteten Beschwerdeschrift zeigen. Im

geneigten Bevölkerung. Seven interpretiert sachkundig die Probleme, die daraus entstanden, dass Goslar nach außen hin weiter den Eindruck erwecken wollte, keine protestantische Stadt zu sein.

**Die Darlegung und Wertung der rechtlichen Zusammenhänge macht zweifellos die Stärke dieser Neuerscheinung aus.**

Martin Luther war besorgt, Anton Corvin schilderte ihm beschönigend die Lage, Luther schrieb einen - heute in der Marktkirchen-Bibliothek aufbewahrten - Brief. „Rettung“ erhoffte sich Goslar schließlich durch den Eintritt in den Schmalkaldischen Bund und eine evangelische Kirchenordnung, die der 1531 erneut zu Hilfe gerufene Amsdorf verfasste. Zwar blieb seitdem Goslar evangelisch, geriet aber durch die Niederlage des Schmalkaldischen Bundes in bleibende Nöte.

Ein lesenswertes Büchlein. Wer aber hofft, etwas über die religiöse Lage in Goslar zu erfahren, wie sie sich unmittelbar vor der Reformation darstellte, wird enttäuscht. Auch die frühe Reformation, die sich nicht in offiziellen Akten niedergeschlagen hat, wird übergangen, obwohl es hier neue Erkenntnisse gibt und die Einbeziehung dieser „spontanen Reformationen“ von der neueren Reformationsforschung dringend gefordert wird.

Es gäbe viel zu schreiben über das Ausbleiben von Stiftungen, den ersten Brief Luthers (1522 an einen Priester in St. Stephani), die Übersetzung des Neuen Testaments Luthers durch den Goslarer Theodor Smedeken, die Goslarer Pädagogen und Schüler, die um 1522/23 in Halberstadt reformatorischen Gedanken begegneten, die Marktkirchen-Bibliothek und den Goslarer Pädagogen Wenth, der später erster lutherischer Bischof in Ribe (Dänemark) wurde.

Insofern ist neben editorischen Mängeln zumindest der Buchtitel zu kritisieren, der eine nach den gegenwärtigen Möglichkeiten mehr oder weniger „vollständige“ Darstellung erwarten lässt. Diese steht weiterhin aus.

| Helmut Liersch



Foto: Klaus G. Kohn

## Martina Helmer-Pham Xuan

„Wir sind Gottes Traumträger, die seinen Traum zur Sprache bringen.“

Ich träume von einer Kirche als Gemeinschaft, die weiß, dass sie mit einem Auftrag auf dem Weg ist. Immer wieder gilt es, neue Formen zu finden um diesen Auftrag verständlich zu machen. Unsere Vorfahren haben mit großem Einsatz Kirchen gebaut, die von Gottes Wirken erzählen:

Die Vollkommenheit der Architektur, die Kraft der Farben und die überwältigende Schönheit der Darstellungen sind Glaubenszeugnisse; Denkmäler, die zum Erforschen und Entdecken einladen. Es sind Glaubenszeugnisse von Menschen, die davon erzählen, wie sie Gott in ihrem Leben erfahren haben und wie überwältigend schön Gott die Welt geschaffen hat.

Gott hat einen Traum für seine Schöpfung und für alle seine Geschöpfe. Inmitten aller Kriege, Ungerechtigkeiten und Verletzungen zwischen Menschen gibt es den unzerstörbaren Traum Gottes von Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung mit uns.

Wir sind Gottes Traumträger, die mit unserem Leben und mit all unseren Worten und Taten Gottes Traum zur Sprache bringen.

*Martina Helmer-Pham Xuan ist Pröpstin in Königslutter*

## Mega-Chor begeistert Massen

Schon bevor die ersten Takte erklangen, herrschte Stadion-Atmosphäre: der Mega-Chor und das Publikum verschmolzen in der Volkswagen Halle zu einer begeisterten La-Ola-Welle. In Braunschweig endete am 3. Februar die bundesweite Tournee des Pop-Oratoriums „Luther“ von Dieter Falk und Michael Kunze. 1400 Sängerinnen und Sänger erzählten die Geschichte von Martin Luther vor dem Reichstag zu Worms (1521). In der Landeskirche bildete die Aufführung zugleich den offiziellen Auftakt eines Veranstaltungsprogramms zum 450-jährigen Bestehen. Das Stück zeige, dass sich die Kirche seit der Reformation ständig erneuere, sagte Landesbischof Meyns.

|epd

